

# Die Soziale Frage und die Anfänge der Diakonie in Schlesien

VON PETER MASER

Über die Anfänge der Diakonie im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es für Schlesien schon einige Arbeiten von Autoren, die mehr davon verstehen als ich. Ulrich Hutter-Wolandt z.B. hat das Material erst jüngst wieder durchgesehen, bewertet und aufgelistet<sup>1</sup>, so daß hier nicht mehr als eine Nacherzählung geliefert werden könnte. In dem gestellten Thema steckt aber sehr viel Grundsätzlicheres, auch weit über Schlesien hinaus und bis in die Gegenwart hineinreichend, das im folgenden skizziert werden soll<sup>2</sup>.

## EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN

Schlesien spielt in der Vor- und Frühgeschichte der neuzeitlichen Diakonie eine Schlüsselrolle. Hier wirkte der fromme Baron Hans Ernst von Kottwitz (1757-1843), der »zwischen Aufklärung und Erweckungs-

---

1 Ulrich HUTTER-WOLANDT, Tradition und Glaube. Zur Geschichte evangelischen Lebens in Schlesien. Dortmund 1995, S. 215-225.

2 Die hier gebotene Skizze basiert auf einer Reihe von Untersuchungen von mir, die im folgenden aufgelistet werden und deren umfangreicher Anmerkungsapparat hier nicht reproduziert werden kann: Peter MASER, H.E. von Kottwitz und J.H. Wichern. Spuren einer Beziehung. In: Diakonie 4 (1978), S. 177-180; DERS., Ein Modell diakonischer Arbeit in der frühen Erweckungsbewegung. Vorbild für innere Mission. In: Ulrich GÄBLER u. Peter SCHRAM (Hg.), Erweckung am Beginn des 19. Jahrhunderts. Referate einer Tagung an der Freien Universität Amsterdam 26.-29. März 1985. Amsterdam 1986, S. 169-182; DERS., Das »GLAUBENS-Bekenntnis« des Barons Hans Ernst von Kottwitz. Text und Einführung. In: JSKG 68 (1989), S. 83-104; DERS., Hans Ernst von Kottwitz. Studien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts in Schlesien und Berlin. Göttingen 1990 (KO, Monographienreihe 21), zit. Maser I; DERS.: »Berathung der Armuth«. Das soziale Wirken des Barons Hans Ernst von Kottwitz zwischen Aufklärung und Erweckungsbewegung in Berlin und Schlesien. Frankfurt/M. u.a. 1991 (FPT 10), zit. Maser II; DERS., Hinweise zur Familiengeschichte des Barons Hans Ernst von Kottwitz. In: JSKG 76 (1992), S. 121-138.

bewegung« soziale Arbeit im großen Stil betrieb und mit allen denen in enger Verbindung stand, die dann die eigentliche Diakonie als Anstaltsdiakonie und Werk der Kirche formten. Ich will hier gar nicht erst den Versuch wagen, das im einzelnen zu schildern, was der »Alte allüberall« da an Projekten auf den Weg brachte. Vielmehr möchte ich versuchen zu zeigen, welche sozialen Ideen im 18. und 19. Jahrhundert die für die Not der Zeit Sensiblen bewegten und was das mit der Diakonie zu tun hat. Das Problem des Pauperismus war für die Aufklärungsepoche ebenso bedrängend wie für die von Restauration und Erweckungsbewegung. Hans Ernst von Kottwitz, zutiefst geprägt vom Geist der Aufklärung und der Freimaurerei, lebte doch lange genug, um auch noch als Patriarchengestalt der Erweckungsbewegung höchste Wirksamkeit zu entfalten. Es liegt also nahe, die sozialen Ideen dieses Nachkommen eines uradligen schlesischen Geschlechts genauer nachzuzeichnen und schließlich herauszuarbeiten, worin sich Kottwitz beispielsweise von Johann Hinrich Wichern unterschied. Dieses Gegenüber ist nicht willkürlich gewählt, war Wichern doch dem »unvergleichlichen Mann«, wie er Kottwitz nannte, in liebender Verehrung zugetan. 1850, also Jahre nach Kottwitz' Tod, bereiste Wichern dann die oberschlesischen Notgebiete. Die Briefe, in denen Wichern von dieser Erkundungsfahrt berichtet, gehören zu den erschütterndsten Zeugnissen über das schlesische Elend, das damals ganz Europa bewegte.

1998 haben wir der 150. Wiederkehr des Tages gedacht, an dem Johann Hinrich Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 sein grandioses Programm der Inneren Mission verkündete. Dieses Programm wurde zur Grundlage jenes diakonischen Großkonzerns, der heute in Deutschland knapp 500.000 Menschen beschäftigt. Ich nenne diese Zahl ganz bewußt, weil sich damit die brisante Frage verbindet, ob Wichern das jemals gewollt hat, was sich heute als Diakonisches Werk der EKD einer 150jährigen Geschichte rühmt. Wichern hatte die Innere Mission zur Wesensäußerung der Kirche erklärt, aber diese Lösung eines damals zum Himmel schreienden Problems war doch nicht die einzig mögliche. Es gab da auch ganz andere Vorstellungen, die heute wieder wichtig werden könnten, wo die Diakonie wesentliche der von Wichern beschriebenen Aufgaben nicht mehr erfüllt, sofern sie sich oft nur noch als sozialer Dienstleistungsbetrieb versteht, in dem das »Leben des Geistes der gläubigen Liebe« nur noch sehr begrenzt zu erfahren

ist und ohne die staatlichen Leistungen und die Zahlungen der Sozialversicherungsträger überhaupt nicht existieren würde.

Im übrigen ist feststellen, daß es auch im Bereich der sog. Sozialen Frage kaum etwas Neues unter der Sonne gibt. Die Probleme, die die Sozialreformer des 18. und frühen 19. Jahrhunderts beschäftigten, kommen uns heute fast alle wieder geradezu unheimlich bekannt vor. Es war damals eine Übergangsphase, in der die Landwirtschaft und das Manufakturwesen von der Industrialisierung unter Verlust von Hunderttausenden von Arbeitsplätzen in den Hintergrund gedrängt wurden, so wie heute Automatisierung und globale Vernetzung eine völlig neue Arbeitswelt heraufführen, in der wieder für viele – insbesondere solche, deren Ausbildung und Mobilität nicht mehr den neuen Anforderungen entspricht – kein Platz mehr ist.

#### DIE WIRTSCHAFTLICHE SITUATION IN SCHLESISIEN ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS

Noch der Aufsatz »Das Weberelend in Schlesien«, den Hans Delbrück 1891 in den »Preußischen Jahrbüchern« veröffentlicht ließ, zeigt, wie wenig durch einzelne und durch den Staat insgesamt ausgerichtet worden ist. Über die »hausindustrielle Weberei und Spinnerei Schlesiens« noch am Ende des Jahrhunderts heißt es: *Nie gibt es eine Pause, ein Aufathmen! Kein Wunder, wenn die Zahl der zum Militair tauglichen jungen Leute in diesen Gegenden jährlich in erschreckender Weise abnimmt, wenn die Sterblichkeit der Säuglinge hier die höchsten, in Preußen überhaupt beobachteten Sätze erreicht, die Zahl der unehelichen Kinder sehr groß und die Menge der Selbstmorde ebenfalls eine hohe ist. In dem ewigen Elend, dem ununterbrochenen Kampfe mit der bittersten Noth wird das moralische Gefühl nothwendig abgestumpft und werden die im Allgemeinen gut beanlagten, leichtlebigen und zufriedenen Menschen täglich mehr allen höheren Regungen und geistigen Interessen entfremdet*<sup>3</sup>.

Der Niedergang der schlesischen Wirtschaft begann schon, wenn auch zunächst fast unbemerkt, mit der Eroberung des Landes durch Friedrich II., wodurch Schlesien nicht nur seine traditionellen Absatzgebiete in Österreich, Polen und Galizien verlor, sondern auch in ein Sy-

3 ANONYMUS Ω: Das Weberelend in Schlesien. In: PrJ 67 (1891), S. 173-190, bes. S. 185 f.

stem merkantilistisch-protektionistischer Wirtschaftspolitik eingebunden wurde, das zwar temporär das schlesische Manufakturwesen begünstigte, insgesamt aber wirtschaftlichen Modernisierungstendenzen hinderlich im Wege stand.

Nach einer kurzen Blütezeit um 1785 war schon für die Zeit um 1800 die Bilanz im Blick auf die schlesische Textilindustrie negativ. Nach 1806 verschlechterte sich die wirtschaftliche Gesamtlage Schlesiens geradezu dramatisch, wobei die Textilindustrie die negative Führungsrolle übernahm. Die Industrialisierung wirkte sich in ihr besonders katastrophal aus und führte gegen Mitte des Jahrhunderts zu einem Massenelend, das in ganz Europa für Aufsehen sorgte.

Der Haupterwerbszweig der schlesischen Wirtschaft war noch das ganze 18. Jahrhundert über die Landwirtschaft, die überwiegend der eigenwirtschaftlichen Bedarfsdeckung diente. Eine Ausnahme bildete das Leinengewerbe, das seit altersher als eine der »Hauptsäulen« betrachtet wurde, *auf denen der Wohlstand des Landes beruht, und welches Schlesien als sein von Gott und der Natur ihm wahrhaft verliehenes Eigentum zu schützen hat*<sup>4</sup>. Die Leinenindustrie produzierte ein Massenkonsumgut, das ausschließlich im Export abzusetzen war, da es einen eigentlichen Binnenmarkt dafür nicht gab. Als Exportindustrie war das Leinengewerbe aber vollständig von der Entwicklung der politischen Situation außerhalb Schlesiens abhängig. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte die Kontinentalsperre die schlesische Leinenindustrie an den Rand des Ruins, wurde sie doch durch diese nicht nur über mehrere Jahre an der Ausfuhr überhaupt gehindert, sondern verlor darüber hinaus auch ihre traditionellen Absatzmärkte an die englische Konkurrenz. Damit blieb Schlesien nur noch das Gebiet des Zollvereins übrig, wo scharfe Konkurrenz die Preise immer tiefer drückte. Die technisch rückständige Leinenindustrie Schlesiens konnte dagegen keinen wirksamen Widerstand mehr leisten, zumal der Ausbau der Baumwollindustrie zunehmend dafür sorgte, daß die Pressionen auch auf dem Binnenmarkt ständig zunahmen.

So sehr es zutreffend ist, das Fiasko der schlesischen Leinenindustrie durch eine Kombination negativer Außenfaktoren zu erklären, so richtig ist es aber auch, daß der Zusammenbruch dieser Industrie letztlich doch

---

4 Curt FRAHNE, Die Textilindustrie im Wirtschaftsleben Schlesiens. Ihre wirtschaftlichen und technischen Grundlagen, historisch-ökonomische Gestaltung und gegenwärtige Bedeutung. Tübingen 1905, S. 85.

»hausgemacht« war. In ihrer Organisationsform hielt sie an einem Zustand der vorindustriellen Entwicklungsphase fest, der als »Kaufsystem« bekannt war: *Dieses schaltete zwischen den Flachserzeuger und den Spinner den Flachshändler, soweit nicht der Bauer seinen Flachs selber spann oder ihn in kleinsten Mengen an den Nachbar Spinner verkaufte, zwischen Spinner und Weber den Garnhändler, der in der Regel nur ein kleiner Zwischenträger im Hausiererformat war und gewissermaßen den Ausgleich zwischen der täglichen Produktion des Spinners, der bei seiner Armut nicht auf Vorrat arbeiten konnte, und der täglichen Nachfrage des Webers, der aus dem gleichen Grund nur Material für eine möglichst kurze Produktionsperiode und geringe Produktionsmenge jeweils kaufen konnte, vermittelte, zwischen den Weber und den Leinenkaufmann oft noch den Bleicher, und in aller Regel zwischen den Kaufmann und den Verbraucher der Leinwand das weit entfernte Kommissionshaus, in dessen Auftrag der Kaufmann arbeitete und das dem kapitalarmen Leinenhändler meist noch Vorschüsse zum Ankauf der Ware geben mußte*<sup>5</sup>. Das Kaufsystem war also nichts anderes als ein primitives Tauschsystem ohne jede wirksame Kapitalausstattung, durch die eine Steuerung der Produktion und des Absatzes möglich gemacht worden wäre. Die Vielgliedrigkeit des Systems mit dem hohen Anteil unproduktiver Zwischenhändler machte dieses unflexibel und verhinderte planmäßige Fabrikation, technische Fortentwicklung, Anpassung der Produktion an die wechselnden Anforderungen des Marktes sowie schließlich auch Qualitätskontrollen, für die die behördlich vorgeschriebene Schau der Leinenproduktion keinen wirklichen Ersatz bot.

Die negativen Auswirkungen der rückständigen Organisation wurden potenziert durch verschiedene Maßnahmen und Versäumnisse der preussischen Behörden. Hier ist auf die Folgen des Edikts vom 9. Oktober 1807 über die Aufhebung der Gutsuntertänigkeit und die der Einführung der Gewerbefreiheit in Schlesien 1808 hinzuweisen. Eine weitere Verteuerung der Produktion und Verminderung der Exportchancen wurde durch eine liberale Wirtschaftspolitik bewirkt, über die Alfred Zimmermann sarkastisch bemerkte, von ihr habe auch der »gesinnungstüchtigste Manchestermann« kaum zu träumen gewagt<sup>6</sup>. Die zeitgenössischen

5 Georg KEIL, Das niederschlesische Industriegebiet. Seine Entwicklung und Notlage. Berlin 1935 (Zur Wirtschaftsgeographie des Deutschen Ostens 8), S. 15 f.

6 Alfred ZIMMERMANN, Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. Gewerbe- und Handelspolitik dreier Jahrhunderte. Breslau 1885, S. 243.

Autoren haben darüber hinaus immer wieder beklagt, daß die wirtschaftlichen Reformversuche in Schlesien von einer völlig unzureichenden Verwaltungsorganisation, besonders auf der unteren Ebene des Kreises, getragen werden sollte, wo ein »Kreissecretair« oft für 40.000 bis 100.000 Menschen zuständig war.

Die ökonomischen Fehlentwicklungen und Mißstände haben zweifelsohne auch die von ihnen abhängigen Menschen deformiert. Selbst ein Autor wie Alexander Schmeer, der unermüdlich Pläne zur Behebung der Not entwickelte, kam nicht umhin, von einem »Mangel an sittlichem Capital dieser arbeitenden Classe« zu sprechen<sup>7</sup>. Sehr viel härter fiel ein späteres Urteil über die schlesische Weberbevölkerung aus: *Es ist eine psychologisch merkwürdige, aber aus allen Zeitberichten deutlich herauszulesende Tatsache, daß auch die Not zur Tradition geworden war, und daß die damit verbundene Abstumpfung ein wesentliches Hindernis gegen alle Hilfsabsichten darstellte*<sup>8</sup>.

Hauptursachen solcher »Abstumpfung« waren die katastrophalen Schulverhältnisse, die völlig unzureichenden Wohnungen und die durch die Not der Eltern erzwungene extensive Kinderarbeit, die sich jeder wirksamen staatlichen Aufsicht entzog, solange nicht der allgemeine Schulbesuch durchgesetzt werden konnte. Drückende Lasten stellten auch die verschiedenen kirchlichen Gebühren dar, die bei allen kirchlichen Amtshandlungen anfielen und wiederum die Armen besonders hart trafen, in deren großen Familien der Bedarf an kirchlichen Amtshandlungen, von der Taufe bis zur Beerdigung, besonders hoch war.

#### DIE KATASTROPHE IN SCHLESILIEN 1844

Etwa ein Jahr nach Kottwitz' Tod brach 1844 in Langenbielau, dem größten Dorf Deutschlands mit 14.000 Einwohnern, und Peterswaldau (6.700 Einwohner) der Aufstand der Weber aus, den Wilhelm Wolff (1809-1864) in einem berühmt gewordenen Aufsatz unter dem Titel »Das Elend und der Aufruhr in Schlesien« in dem von Hermann Püttmann in Darmstadt herausgegebenen »Deutschen Bürgerbuch für 1845« nach seinen Ursachen und in seinem Verlauf geschildert und analysiert hat. Wolff referierte ausführlich die Gründe für das schlesische Weberelend, wie sie in der zeitgenössischen Literatur vielfach erörtert wor-

7 Alexander SCHMEER, Ueber die Noth der Leinen-Arbeiter in Schlesien und die Mittel ihr abzuhefen. Ein Bericht. Berlin 1844, S. 77.

8 KEIL (wie Anm. 5), S. 32.

den waren, stieß dann aber zu einer grundsätzlichen Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse vor, die bis in die Wortwahl hinein an das erinnert, was ein Kottwitz dreieinhalb Jahrzehnte zuvor in seiner Abhandlung von 1810 »Ueber öffentliche Strafanstalten und die zweckmäßigsten Mittel, den gemeinen Mann zur Thätigkeit zu reizen« ausgeführt hatte. So erklärte Wolff die schlesischen Webertumulte als die *unausbleiblichen Folgen eines der Gerechtigkeit, der Gleichheit und Brüderlichkeit feindlichen Prinzips, in welchem unsere jetzigen Verhältnisse sämtlich wurzeln*, und forderte: *Nur eine Reorganisation, eine Umgestaltung der Gesellschaft auf dem Prinzipie der Solidarität, der Gegenseitigkeit und Gemeinschaftlichkeit, mit einem Wort der Gerechtigkeit, kann uns zum Frieden und zum Glücke führen*. Auch Kottwitz' Begriff der »Selbstsucht« begegnet bei Wolff wieder: *Das Nützlichkeitsprinzip, d.h. die Selbstsucht, ist zur Tagesordnung geworden*. Und zum »Prachtaufwand der Reichen«, den schon Kottwitz angeprangert hatte, bemerkte Wolff seinerseits: *Die Wohlhabenheit der Glücklichen tat sich steigend durch größere Pracht, bessere Kleidung, luxuriöses Essen, Wohnung usw. kund. Die Reichen gaben der Armut ein verbrecherisches Beispiel, mindestens einen Maßstab, an welchem sich das Mißverhältnis zwischen den bloß konsumierenden und den Produzierenden leicht nachweisen ließ*<sup>9</sup>.

Wenn in der Beurteilung der Situation zwischen Kottwitz und einem Autor wie Wolff, in dem Marx und Engels »den treuesten Freund« und »einen Mann von unersetzlichem Wert« für die deutsche Revolution ehrten<sup>10</sup>, auch überraschende Parallelen aufzuzeigen sind, so bestehen in der Wertung der Mittel, die Situation zu ändern, doch unübersehbare Diskrepanzen. Kottwitz beteiligte sich mit aller Energie an praktischen Versuchen, das Elend wenigstens partiell zu mindern. Über solche Versuche urteilte Wolff, allerdings ohne direkt auf die Kottwitzschen Anstalten Bezug zu nehmen: *Vereine zur Linderung der Not bildeten sich überall; ein Hoffnungsstrahl drang in die Hütten der Armen. Sie hörten von Vorschlägen, wie man eine große Assoziation*

9 Wilhelm WOLFF, Das Elend und der Aufruhr in Schlesien. In: H. PUTTMANN (Hg.), Deutsches Bürgerbuch für 1845, Darmstadt 1845, S. 174-202. Die Schrift von Wolff wurde späterhin mehrfach nachgedruckt, so auch im »Forum«. Organ des Zentralrats der FDJ für die deutschen Studenten 6 (1952), Nr. 17.

10 Vgl. Franz MEHRING, Gesammelte Schriften von Wilhelm Wolff. Nebst einer Biographie Wolffs von Friedrich Engels. Jubiläumsausgabe. Berlin 1909, S. 30. Marx widmete Wolff, »dem kühnen, treuen, edlen Vorkämpfer des Proletariats«, den ersten Bad seines »Kapitals«.

*bilden wolle, in welcher die Weber als Produzenten auch Teilnehmer am Gewinne ihrer eigenen Produkte werden, wie die Konsumenten nun unmittelbar von ihnen die Waren beziehen und das ganze Geschäft von eigens dazu angestellten, erfahrenen und besoldeten Beamten geleitet werden sollte. Der Notruf hatte zwar nicht die Not hervorgerufen, wie freilich viele jetzt uns überreden möchten; und die Verzweiflung würde ohnedies zum Ausbruch gekommen sein; denn »Not kennt kein Gebot«. Allein, wenn die Armen glaubten, nun in Kürze auf eine bessere Gestaltung ihrer Lage rechnen zu dürfen, so sahen sie doch bald, daß sie, wie immer, von der Willkür der Fabrikanten abhingen, daß der Lohn hie und da noch weiter herabging, und wenn auch an vielen Orten Geld und Lebensmittel verteilt wurden, so war das eben nur eine Galgenfrist, und die milden Spenden bloß ein Tropfen auf eine brennend heiße Sandwüste<sup>11</sup>.*

An diesem Urteil Wolffs ist vieles richtig. Die Kottwitzschen Anstalten in Schlesien blieben in ihren praktischen Auswirkungen »bloß ein Tropfen auf eine brennend heiße Sandwüste« oder ein »Palliativ«, wie Kottwitz und Wolf gleichermaßen so etwas zu benennen pflegten, aber das war doch immerhin etwas.

Die notwendige Änderung der gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse wurde durch die Anstalten eines Kottwitz ebenso wenig herbeigeführt oder doch wenigstens beschleunigt wie durch die Revolte der schlesischen Weber 1844. Diese war als spontane Reaktion der in krassestem Pauperismus versinkenden Massen zu verstehen, war aber schon deshalb zum Scheitern verurteilt, weil sie sowohl zur ökonomisch-technischen als auch zur gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in der Phase des Übergangs zum industriellen Kapitalismus im Widerspruch stand. So entfaltete der Weberaufstand allenfalls eine Art ideologisch-propagandistischer Fernwirkung, die durch seine Behandlung in der Literatur und bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts verstärkt wurde. Der Weber wurde zum Prototyp des kapitalistisch ausgebeuteten Proletariers, an dem die Nöte der unteren Klasse ad oculos demonstriert werden konnten. Die Beseitigung der schlimmsten sozialen Probleme der schlesischen Weberbevölkerung gelang erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch die Bismarcksche Sozialgesetzgebung.

---

11 MEHRING (wie Anm. 10), S. 49.

SOZIALES WIRKEN – ZWISCHEN AUFKLÄRUNG UND  
 ERWECKUNGSBEWEGUNG

## KOTTWITZ' SOZIALE ANSCHAUUNGEN

Kottwitz selbst hat nicht viel von theoretischen Erörterungen gehalten, wenn der Praxisbezug fehlte: *Ich würde mich in einer sehr verlegenen Lage befinden, wenn ich [...] bloß von buchstäblichen Vorschlägen ausgehen sollte, deren Anwendbarkeit nur auf meinen Ansichten beruhete [...]*<sup>12</sup>.

Auch Kottwitz' Briefe lassen sich eigentlich nur als Zeugnisse dafür verwerten, wie das persönliche Verhalten des Barons gegenüber seiner Klientel beschaffen war. Berührungspunkte, wie sie im Kreise der Freunde und Jünger anzutreffen waren, kannte der Baron nicht. In einem Brief vom 26. September 1828 an Focke schrieb er: *Wüßten Sie von nahem um mein armes Volk, Sie würden es herzlich lieben und es herzlich billigen, daß ich mich also zu ihm hingezogen fühle – wie ich mich durch die Liebe des armen verlassenem Volks so beschämt zu fühlen habe, sowie unablässig um Treue im Kleinen zu flehen*<sup>13</sup>. Schon am 29. November 1827 hatte er an Tholuck geschrieben: *Wer die Ergebung dieser Menschen und ihre redliche Drangebung um nur den Kindern das bethrante Brod zu reichen, von nahem beobachtet, der ist ein Stein, wenn ihm die Leiden dieser edlen Dulder nicht zu Herten dringen, während für üble Träumereien, die elendsten Gelüste, technische Spielereyen, Summen von vielen Tausenden, ausgegeben werden*<sup>14</sup>.

Trotzdem lassen Kottwitz' Gelegenheitsschriften doch die Grundanschauungen erkennen, von denen er sich leiten ließ.

## ARMUT UND IHRE URSACHEN

Armut definierte Kottwitz ohne jede moralische Wertung, verwies dafür aber um so entschiedener auf negative gesellschaftliche und individuelle Folgen: *Armuth ist derjenige Zustand, in welchem es dem Menschen unmöglich fällt, sein Durchkommen selbst zu beschaffen. – Der pein-*

12 Hans Ernst von KOTTWITZ, Ueber öffentliche Strafanstalten und die zweckmäßigsten Mittel, den gemeinen Mann zur Thätigkeit zu reizen. Berlin 1810, S. 11.

13 Vgl. MASER I, Brief Nr. 161. Die Kottwitz-Briefe liegen nicht im Druck vor. Eine möglichst vollständige Auflistung der Korrespondenz mit Nachweis der Fundorte findet sich in Maser I, S. 264-276.

14 Ebd. Brief Nr. 159.

*lichste für die Gesellschaft. – Je größer die Anzahl von Armen ist, desto mehr entbehrt die Gesellschaft an lebendig wohlthätiger Wirksamkeit<sup>15</sup>.*

Wenn Kottwitz auch immer wieder die ökonomischen Belastungen herausstellte, die der Pauperismus für die Gesellschaft und den Staat bedeutete, so sind ihm dessen individuelle Auswirkungen doch ungleich wichtiger. Armut verursacht stets die allgemeine Depravation des Armen: *Befindet sich der Arme in dem [...] Verhältniß, in welchem er aus Mangel einer belohnten Thätigkeit auch keineswegs eine auslangende Berathung findet, so kann nicht fehlen, er wird in geistiger, sittlicher und körperlicher Hinsicht immer mehr zurückkommen, so daß derselbe eben so wenig als Vertheidiger des Vaterlandes, als auf irgend eine andere Art zu beruhigenden Erwartungen berechtigt<sup>16</sup>.*

Diesen Zustand hat Kottwitz häufig als »Versunkenheit« bezeichnet, mit einem Begriff aus der religiösen Sprache also, wo das Versunkensein in Sünde gemeint ist. Nicht die Armut ist Sünde oder Schuld, aber sie hat Sünde und Schuld zur Folge, etwa »Verwahrlosung der Jugend und abstumpfenden Müßiggang«. Das führt dazu, daß aus den deklassierten Schichten »nur rohe und unbrauchbare Menschen in die bürgerliche Gesellschaft übergehen«<sup>17</sup>. Realistischerweise rechnete Kottwitz aber auch mit Armen, die ihre Lage selbst verschuldet hatten, ihr Auskommen nur durch Betteln zu sichern suchten und durch eine »Zucht-Anstalt« gebessert werden mußten.

In der Abhandlung über die Freiwillige Beschäftigungs-Anstalt von 1809 nannte Kottwitz zwei Ursachen für die Verarmung: *Das Sittenverderbniß und die Verarmung der gemeinen Volksklasse, besonders in großen Städten entsteht ganz vorzüglich einerseits daher, daß zur Zeit nicht darauf vorgedacht ward, den hilflosen Armen Gelegenheit an die Hand zu geben, sich durch die Früchte eines redlichen Fleißes gegen Rathlosigkeit sichern zu können, und andererseits, daß die gewöhnliche Erziehung des gemeinen Mannes keineswegs einer wohl eingerichteten bürgerlichen Verfassung zusprechend ist<sup>18</sup>.*

Mit der Forderung nach Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und einer verbesserten Erziehung und Ausbildung hat Kottwitz sich jedoch nicht begnügt. In der Studie über die Strafanstalten von 1810 wurde die Ursa-

15 Hans Ernst von KOTTWITZ, Ueber Armen-Wesen. Berlin 1809, S. 1.

16 KOTTWITZ (wie Anm. 12), S. 30f.

17 KOTTWITZ (wie Anm. 15), S. 10.

18 Ebd. S. 10 f.

chenforschung komplettiert und radikalisiert. Ausgehend von einer Aufzählung der *unabsehbaren Nachteile, welche in der bürgerlichen Gesellschaft durch unbiegsame Härte, Gewissenlosigkeit, Laster und Üppigkeit die namenlosen Zerrüttungen anrichten*, kam er auf tiefer liegende Gründe für »diese unglückliche Verstimmung der Gemüther« zu sprechen: *Vernachlässigung und Umgehung alles geoffenbarten Gesetzes, durch Trägheit oder Eigendünkel veranlaßt, verführte zu dem, für die bürgerliche Verfassung, sowie für jeden einzelnen Menschen nicht bloß leeren, sondern zugleich höchst verderblichen Wahn, daß dessen rettende und beseeligende Lehren und Unterweisungen einem in der vermeinten Geistesbildung so emporgekommenen Zeitalter nicht mehr anpassend wären*<sup>19</sup>. Hier kommt also der fromme Christ ins Spiel. Armut ist für Kottwitz nicht nur ein ökonomisches Problem gewesen!

Aufklärung und Rationalismus gehörten für Kottwitz nicht nur im Blick auf das Gefängniswesen, sondern auch in sozialer Hinsicht zu den Grundübeln der Zeit, gegen die er mit schneidender Schärfe polemisierte: *Aberglaube ist Unsinn, und Unglaube ist Widerspruch. Alles von vornher wissen und begreifen, also nichts zu glauben haben wollen – ist dies etwas anderes, als Gott selbst seyn wollen? Und diese thörigte Vermessenheit glänzt hie und da unter dem Namen Philosophie! Unsere Kinder beweisen uns schon die Grundwahrheit: der Mensch sey zum Glauben geboren. [...]. Nur unsre neuen Wortführer dünken sich weiser und besser, als die übrigen Menschen, da sie ausfindig gemacht zu haben glauben, Nichts sey wahr als das, was ihnen unmittelbar vor den Füßen liege! Nichts sey gewiß, als das sich von selbst klar ergäbe, als die Wahrheit, da ein Kreis kein Dreieck sey*<sup>20</sup>.

Auf die Frage, wodurch der Mensch »in jedem Verhältniß des gesellschaftlichen Vereins recht gewürdigt« werde, antwortete Kottwitz mit einer negativen Formulierung: *Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, oder: die Vernachlässigung der nöthigen Unterstützung des ärmern Bürgers, damit derselbe zu redlichem Fleiß gereizt werde, hat dem Staatenverein die empfindlichsten, wo nicht gar unheilbare Verwundungen zugefügt. Es ist daher aufs Schmerzliche zu bedauern, daß die Verhältnisse des ärmern Bürgers nicht schon längst ein angelegentlicher Gegenstand der sorgfältigsten Wahrnehmung geworden sind [...]. Was läßt sich von einem Menschen erwarten, dessen sittliches Gefühl*

19 KOTTWITZ (wie Anm. 12), S. 7f.

20 Ebd., S. 9 f.

*nur in sehr zweideutigen Fällen in Anspruch genommen wird? Ist es nicht einleuchtend, daß eine Behandlung, durch welche der Mensch nur als Sache benutzt wird, den entschiedensten Widerwillen, und zuletzt einen empörenden Starrsinn veranlassen müsse? Wodurch sind die neuern Staatsumwälzungen veranlaßt worden? Es ist der Druck der gemeinen Volksklasse, daß derselben immer mehrere Lasten aufgebürdet, und ihr Bestehen blos der Berathung von Machthabern überlassen wurde, die durch ihre Verhältnisse, oder durch den noch wichtigern Hebel des Geldes eingreifen konnten [...] – Konnte es befremden, daß sich unter solchen Umständen zuletzt ein Widerstreit gegen alle gesetzliche Gewalt erhob?*<sup>21</sup>

Konkret wurden »die Verhältnisse unsrer gemeinen Arbeiter, also des größten Theils der Staatsbürger« analysiert: *Nach dem gewöhnlichen Gang der Sachen hängt das Bestehen des gemeinen Arbeiters blos davon ab, inwiefern der begüterte Bürger einen Vortheil findet, denselben in Thätigkeit zu setzen. Sobald jedoch dieser Vortheil nachläßt, oder demselben im eigentlichen Sinne eine blos kaufmännische Berechnung zum Grunde liegt, so ist der gemeine Arbeiter aufs Unvergütlichste gefährdet*<sup>22</sup>. Auch wenn Kottwitz noch nicht den Begriff der Ausbeutung oder des Proletariats kannte, beschrieb er den damit gemeinten Sachverhalt bereits 1809/10 exakt: *Der Fabrikenunternehmer, der blos auf Bedrückung des Arbeiters hinwirkt, behält selbst nur diejenigen Arbeiter, von denen er sich einen vorzüglichen Gewinn verspricht, und zwar auch diese nur so lange, als derselbe bei der Fortsetzung seines Geschäfts einen bedeutenden Vortheil findet*<sup>23</sup>.

#### ARBEITSBESCHAFFUNG UND »BERATHUNG« DER ARMEN

Zur Abhilfe schlug Kottwitz nicht eine grundsätzliche Veränderung der gesellschaftlichen oder ökonomischen Verhältnisse vor, begnügte sich aber auch nicht (mehr) mit der Verordnung einer rein caritativen individuellen Unterstützung der Armen, die er als ungeeignet zurückwies: *Alle Geldunterstützungen sind nur Palliative, wenn nicht auf eine ausdauernde Thätigkeit der ärmeren Volksklasse vorgedacht wird. Von Zeit zu Zeit werden besonders in großen Städten immer eine bedeutende Anzahl von Menschen aus der arbeitenden Klasse geschäftslos, es bedarf daher*

21 Ebd. S. 27f.

22 Ebd. S. 29.

23 Ebd. S. 33.

*nur eines kurzen Zeitraumes, um sie ganz unglücklich und verwahrloset zu sehen, weil sie gemeinhin nur ihren täglichen Unterhalt beschaffen können*<sup>24</sup>.

Kottwitz' sozialpolitisches Credo lautete »Arbeitsbeschaffung« oder »Hilfe zur Selbsthilfe«; nur dieser Weg ist naturgemäß und vernünftig: *Der Natur zum Trotz geschieht auf Erden nichts. Soll daher etwas Großes und Treffliches, es sey in welchem Fach es wolle, entstehen, so müssen Gelegenheiten und Hilfsmittel zu diesem Behufe dargeboten werden. Wollen wir der Zukunft mit frohen Erwartungen entgegen gehen, so muß unsre Verfassung darauf berechnet werden, daß Betriebsamkeit und Fleiß durch dieselbe angefeuert, der Unternehmungsgeist geweckt und unterhalten, die Vaterlandsiebe angefacht, und der edle Vaterlandsstolz dadurch genährt werde*<sup>25</sup>.

Der umfassende Begriff, mit dem Kottwitz sein Programm gegen den Pauperismus zu bezeichnen pflegte, ist der der »Berathung«, mit dem sehr viel mehr gemeint ist als nur die Information der Armen über die Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Situation: *Berathung der Armuth erfordert eine konsequente Beachtung der Armen und thätig zweckmäßige Vorkehrungen, damit jede müßige Hand zur Thätigkeit veranlaßt werde. Der Mensch ist an den Menschen gewiesen. Jede Vernachlässigung dieser ersten Verpflichtung ist ein unauslöschlicher Vorwurf, wenn die dadurch entstandenen Versäumnisse nicht möglichst ungeschehen gemacht werden. Sollte sich diese Verpflichtung nicht für die gesammte bürgerliche Gesellschaft, nicht eben so vernehmlich aussprechen?*<sup>26</sup>

Kottwitz war sich sicher, daß die Kosten der »Berathung« der Armen auf dem von ihm vorgeschlagenen und praktizierten Weg nur etwa ein Sechstel von dem betrügen, was die übliche Armenverwaltung in Anspruch nahm. Solche Kostenersparnisse würden allerdings nur möglich, wenn rechtzeitig gehandelt würde: *Dem Staat fallen immer auf eine oder die andre Art diejenigen Bürger zur Last, die durch abstumpfenden Müßiggang für jede erspriessliche Thätigkeit verwahrlosen müssen. Es geschieht dieses jedoch auf verschiedene Art, indem sie entweder als schon hilflose Bettler erhalten werden, oder was bisher ungleich mehr übersehen wurde, weil sie in den, ihnen angewiesenen Verhältnissen keine auslangende Berathung finden, und daher keinesweges ihre Lage*

24 KOTTWITZ (wie Anm. 15), S. 10.

25 KOTTWITZ (wie Anm. 12), S. 38.

26 KOTTWITZ (wie Anm. 15), S. 1.

*selbst zu verbessern im Stande sind. Dieser Zustand des gemeinen Arbeiters veranlaßt dem Staat die unvergütlichsten Nachteile. Wenn einmal der Arme so weit zurückgekommen ist, daß er sich außer Stand befindet, seine nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen zu können, so erfordert es einen ungleich größern Kosten- und Zeit-Aufwand, bevor er so weit gebracht wird, daß er hinwiederum durch den Fleiß seiner Hände seinen Hausstand befriedigen könne<sup>27</sup>.*

#### BESCHÄFTIGUNGSANSTALTEN

Als beste Möglichkeit, den Armen angemessene Arbeit zu beschaffen, nannte Kottwitz immer wieder die »Beschäftigungs-Anstalt«, für die er mehrere Gründe ins Feld zu führen wußte: *Wird dem Armen durch Beschäftigungs-Anstalten ein stellvertretender Erwerb dargeboten, an dem er mit den Seinigen Antheil zu nehmen im Stande ist, so kann er durch die Früchte eines gemeinsamen Erwerbs nicht in Rathlosigkeit versinken, und da er keinesweges behindert ist, diese Beschäftigung, sobald sich die Gelegenheit dazu ereignet, mit einem ergiebigen Erwerb zu vertauschen, so gereichen Beschäftigungs-Anstalten, durch die er zu redlichem und angestrenghem Fleiß gereitzt und gewöhnt wird, sowohl zur Verbesserung seiner häuslichen Lage, als sie der bürgerlichen Verfassung ersprießlich sind, indem sie auf die Sittlichkeit des gemeinen Mannes den wohlthätigsten Einfluß bewirken helfen<sup>28</sup>.*

#### DIE ARMENFÜRSORGE DER AUFKLÄRUNG

Auffälligerweise spielen christlicher Glaube, Kirche und Gemeinde in den sozialen Strategien von Kottwitz praktisch überhaupt keine Rolle. Die Notwendigkeit, die Armen zu »berathen«, wird nicht christlich-fromm, sondern mit allgemeinen humanitären Wendungen begründet. Auch als gesellschaftlichen Institutionen ist für Kirche und Gemeinden kein Platz in dem System umfassender Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorgesehen. Daß der »fromme Baron« auf sozialem Gebiet so ohne jeden Bezug auf christlichen Glauben, Kirche und Gemeinde argumentiert hat, ist bisher entweder übergangen oder falsch dargestellt worden.

Ein gewisser Anteil an dieser Verzeichnung des Bildes dürfte Tholuck, dem Breslauer Kirchenvater des 19. Jahrhunderts, zuzumessen

27 KOTTWITZ (wie Anm. 12), S. 29 f.

28 Ebd. S. 18 f, Anm.

sein, der in dem Kottwitz-Porträt seiner »Lehre von der Sünde« das soziale Wirken des Barons in unmittelbare Beziehung zu dessen Seelsorge gebracht hat: *Er war der Meinung, daß großes leibliches Elend den menschlichen Geist so niederdrücke, daß er darunter kaum zu dem was droben ist, aufzublicken wage. Ehe er daher den am Leib und Geist sehr Elenden die Wunden ihrer Seele zeigte, trocknete er erst die Thränen, die über irdische Schmerzen flossen, und hatten sie ihn so als ihren Wohlthäter lieben lernen, so hörten sie williger an, was er ihnen von den Wunden ihrer Seele sagte und dem Helfer dazu. Viele leiblich und geistlich Arme dankten es ihm auf diese Weise, daß sie weder leiblich noch geistlich ferner noch Thränenbrot essen durften*<sup>29</sup>.

Schon Friedrich Bosse bemerkte dazu: *Es ist keine Frage, daß Tholuck mit dieser Schilderung des »Vater Abraham« sein eigenes Programm für die christliche Wohlthätigkeit entwickelt, daß es ihm weniger darum zu thun ist, dem väterlichen Freunde ein Denkmal zu setzen als ihm Nachfolger zu gewinnen*<sup>30</sup>. Die von Tholuck konstatierte Verbindung von Leib- und Seelsorge bei Kottwitz dürfte auch dazu geführt haben, der Kottwitzschen Beschäftigungs-Anstalt hartnäckig einen »christlichen Charakter« zuzuschreiben.

Daß die Quellen zu solchen Feststellungen keinen Anlaß geben, kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Dafür ist aber die Frage zu beantworten, wo der Standort eines Kottwitz denn nun auszumachen sei, wenn die Charakteristik seiner sozialen Bestrebungen als »Programm im Sinne der Inneren Mission«<sup>31</sup> offensichtlich nicht zutrifft.

Schon in der Reformationszeit war die Forderung erhoben worden, die kirchliche Armenpflege durch eine öffentliche zu ersetzen. Ebenso hatte man eine Prüfung der Unterstützten gefordert und die bis dahin praktizierte wahllose Caritas kritisiert. In den »Kastenordnungen« war die Zentralisierung der Armenverwaltung und der zur Verfügung stehenden Mittel in Angriff genommen worden. Aber alle diese Versuche hatten doch nur Teilerfolge gezeitigt, die erst in der Aufklärungsepoche weiter ausgebaut wurden. Das war allerdings nur im Anschluß an eine grundlegende Kritik der kirchlichen Armenpflege möglich, die sich

29 Friedrich August Gottreu THOLUCK, Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner oder: Die wahre Weihe des Zweiflers. Gotha 18719, S. 129.

30 Friedrich BOSSE, Art.: Kottwitz, Hans Ernst. In: RE, 3. Aufl. Bd. 11, 1902, S. 48-53, bes. S. 51.

31 So hat Friedrich Wilhelm KANTZENBACH seinen Nachdruck der Kottwitzschen Abhandlung »Ueber öffentliche Strafanstalten etc.« von 1966 überschrieben.

besonders mit den Mißständen in den kirchlichen Spitälern und den dort in unterschiedlichsten Stiftungen zusammengebrachten Vermögen auseinandersetzte. Dabei ging es nicht mehr um die Kritik von Einzelsymptomen, die Sache selbst sollte getroffen werden. Denn man wollte zunehmend die Ersetzung der Armenpflege der geschlossenen Anstalten durch eine zweckmäßige Hausarmenpflege erreichen. Überhaupt bestritt man jetzt der Kirche entschieden den nötigen Sachverstand für die Organisation des Armenwesens: *Nirgends ist es so nöthig, uns von der Vernunft auf unserem Wege leuchten zu lassen, als da, wo wir uns in die Lebensverhältnisse unserer Mitmenschen einmischen und die Wechselfälle eines fremden Schicksals unter unsere Verantwortlichkeit nehmen*<sup>32</sup>.

Kottwitz hat an dieser aufklärerischen Kritik am kirchlichen Armenwesen insofern teil, als auch er in den kirchlichen Institutionen des Armenwesens keine Möglichkeiten mehr sah, die geforderte »Berathung« der Armen ins Werk zu setzen. Sein vollständiges Schweigen über die kirchlich-traditionellen Armeninstitute ist von kritischer Beredsamkeit! In denselben Zusammenhang gehört es, wenn bei den Kottwitzschen Anstalten in Schlesien und Berlin konfessionelle Gesichtspunkte expressis verbis keine Rolle mehr spielten.

#### GRUNDLEGENDE IDEEN DER AUFKLÄRUNG ZUR ARMENFÜRSORGE

Kottwitz' Definition der Armut als jenes Zustandes, »in welchem es dem Menschen unmöglich fällt, sein Durchkommen selbst zu beschaffen«, paßt noch ganz in den Rahmen aufklärerischen Denkens. Noch 1845 erklärte Johann Friedrich Theodor Wohlfarth, *daß wir unter Armuth denjenigen Zustand verstehen, in welchem die zum Leben unentbehrlichen und für die Ausbildung zum Menschen und für einen Beruf oder das Wirken in irgend einem Fache nothwendigen Subsistenzmittel, also die wesentlichsten Nahrungsmittel, Obdach, Kleidung, Feuerung wirklich mangeln. [...] Das Wesentliche [...] wird immer der Mangel des Unentbehrlichsten, des Nothwendigsten bleiben. Nicht der ist arm,*

32 M.T. DUCHATEL u. F.M.L. NAVILLE, Das Armenwesen nach allen seinen Richtungen als Staatsanstalt und als Privatwerk und seine dermalige Gestaltung in den civilisirten Staaten in und außer Europa. 2. Aufl. Weimar 18422, S. 37.

dessen Einnahme nicht hinreicht, erkünstelte, unnatürliche Bedürfnisse zu befriedigen<sup>33</sup>.

Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann man zu erkennen, daß die Armut Massencharakter annahm, die Armut zum Pauperismus und zum Schicksal einer ganzen Klasse wurde: *Der heute als Massen-Verarmung so bedenklich über Europa sich verbreitende Pauperismus ist, augenfällig, nicht die Armuth mehr der früheren Zeit, sondern eine durch die moderne Industrie durchaus veränderte Gestaltung des alten Uebels: es ist eine aggravirte Dürftigkeit, deren schwerer Druck fast allein nur die unteren Stände, als die Minderbegüterten der Gesellschaft trifft*<sup>34</sup>. Das hat Kottwitz nicht so scharf ausgedrückt, obwohl seine Bemerkungen die gleiche Beurteilung der sozialen Gründe der Armut im beginnenden Industriezeitalter erkennen lassen.

#### ARMUT UND IHRE URSACHEN

Solche Analysen hatten das Aufgeben der traditionellen Ansichten über die Ursachen der Armut zur Voraussetzung. Bis in das Zeitalter der Aufklärung hinein (und partiell noch lange darüber hinaus) war man sich eigentlich sicher gewesen, daß Armut letztlich immer Ergebnis persönlichen Fehlverhaltens, Folge des Lasters sei. Gerade bei den Hamburger Armenreformern war aber die Einsicht gewachsen, daß diese Erklärung nicht ausreichen konnte. Stellvertretend sei J.G. Büsch zitiert: *Ich rede überhaupt hier nicht von solchen Menschen, die aus Liebe zum Müßiggange den Bettlerstand erwählen, sondern von solchen, die keinen Ruf zur Arbeit verschmähen*<sup>35</sup>. Auch Caspar Voght in Hamburg hat die wahren Zustände offen beschrieben: *Unter diesen Armen giebt es nicht bloß Opfer der Unfähigkeit, der Thorheit und des Lasters, denen die öffentliche Gerechtigkeit Belehrung, Zucht und Besserung schuldig ist*<sup>36</sup>.

Auch bei Kottwitz findet sich diese differenzierende Betrachtung. Vor allem in seiner Analyse der »Bedrückung des Arbeiters« durch den

33 Johann Friedrich Theodor WOHLFART, Der Pauperismus nach seinem Wesen, Ursprünge, Folgen und Heilmitteln. Vom Standpunkte der Geschichte, Anthropologie, Staatsökonomie, Legislation, Polizei, Moral und Kirche. Weimar 1845, S. 54 f.

34 Carl GODEFROY, Theorie der Armuth oder der Minderbegüterung. Ein Versuch. Hamburg 18362, S. VII.

35 BÜSCH, Erfahrungen 3, S. 93.

36 Caspar von VOGHT, Ueber Hamburgs Armenwesen. Aus dem Englischen. Braunschweig/Hamburg 1796, S. 5.

»Fabrikenunternehmer« lassen sich Abhängigkeiten von den Ansichten der Hamburger Reformer aufzeigen. So sprach schon Büsch von jenen Armen, *die wir selbst gerne zur Arbeit rufen, wenn wir sie brauchen, aber, wenn die zur Arbeit dienliche Jahreszeit zu Ende geht, wie eine ausgedrückte Citrone wegwerfen, und uns wundern, wenn sie die Nahrung flehend von unsrer Barmherzigkeit suchen, welche für denselben überzusparen wir durch unsere fürs städtische Leben viel zu kärglichen Lohn sie nicht in Stand setzen*<sup>37</sup>. Noch deutlicher drückte sich Voght im Anschluß an das obige Zitat aus: *Ich vermthe, daß bei weitem die größte Zahl der Armen in Europa zu einer von jener sehr zu unterscheidenden Klasse gehört. Durch den Zusammenfluß vielfacher Umstände steht der Arbeitslohn mit den Bedürfnissen des Lebens in einem sehr ungünstigen Verhältnisse für die Armen in den meisten europäischen Staaten*<sup>38</sup>.

Seine enge Verbundenheit mit aufklärerischem Denken beweist Kottwitz auch dadurch, daß bei ihm jeder Ansatz zu sozialrevolutionären Ideen fehlt. Damit ist nicht gesagt, daß solche Ideen der Aufklärung völlig fremd gewesen wären. Von der Idee der Gerechtigkeit ausgehend hat es eine verhältnismäßig lebhafteste Polemik gegen das Privateigentum gegeben. So konnte es etwa heißen: *Zu diesen Pflichten, den Bedürfnissen anderer Menschen zu steuern, haben die Armen einen so gerechten Anspruch, daß, wenn der wahrhaft Nothleidende Macht und Gelegenheit hätte, so durfte er, um sein Leben zu erhalten, um seinen Hunger zu stillen, den hartherzigen Reichen, so viel als zu seinem Unterhalte nöthig ist, benehmen und sich zuwenden*<sup>39</sup>.

Solche Stimmen dürfen aber sowohl nach ihrer Qualität als auch nach Quantität nicht überschätzt werden. Es handelte sich um Gelegenheitsäußerungen, die letztlich lediglich den »Mundraub« sanktionieren und den besonders skandalösen Einzelfall von Bereicherung anklagen wollten. Insgesamt war man der Überzeugung: Die gesetzliche Armenpflege scheint die beste Gewähr für eine gerechte Behandlung aller Armen zu sein. Der »absolutistische Wohlfahrtsstaat« schien hierfür den geeigneten Rahmen zu bilden, wie die Philanthropisten meinten, so-

37 BÜSCH (wie Anm. 35), S. 93.

38 Wie Anm. 36.

39 G. HERZOG, Der allgemeine Nutzen [sic!] der Armenversorgungsanstalt geprüft in Rücksicht auf den Staat und die Religion. Wien [um 1780], S. 12.

fern der Monarch nur zweckdienlich, also im Geiste der Aufklärung, erzogen und gebildet sei.

Wie die übrigen aufklärerischen Sozialreformer vertraute auch Kottwitz prinzipiell der Möglichkeit, die Fabrikbesitzer zur vernunftgemäßen Einsicht in das Notwendige führen zu können. Staatliche Interventionen hätten dabei in geeigneter Weise zu Hilfe zu kommen, um notwendige Maßnahmen zu koordinieren und effizient zu machen. Kottwitz attackierte das ökonomische und moralische Verhalten einzelner Fabrikherren, niemals aber die Klasse der Unternehmer insgesamt.

#### ARBEIT ALS »BESTIMMUNG DES MENSCHEN«

Wie stark Kottwitz aufklärerischen Ideen verpflichtet ist, läßt sich auch an seinen Ansichten über den Wert der Arbeit belegen. Arbeit wurde in der Aufklärung nicht mehr als Strafe wie noch in der Orthodoxie betrachtet, ganz im Gegenteil hieß es jetzt: *Thätig zu seyn [...] ist die Bestimmung des Menschen überhaupt*<sup>40</sup>. Gott selber hat den Menschen zu Arbeit und damit zur Glückseligkeit geschaffen: *Die Arbeitsamkeit ist ja wohl eine der großen Absichten, zu welchen Du mich ins Daseyn gerufen und mir mein vernünftiges Leben gegeben hast. Nur Thätigkeit ist mein Leben; und nur der lebet als Mensch, als ein mit Nachdenken begabtes Geschöpf, welcher immer auf eine pflichtmäßige Weise thätig ist*<sup>41</sup>. Arbeit wurde nun als gemeinschaftsgründender und -erhaltender Faktor betrachtet, als die Grundlage der Kultur; sie wurde zum Inbegriff des Glücks und der bürgerlichen Ehre. Man denke nur an Schillers »Lied von der Glocke« von 1800: »Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen seiner Mühe Preis.«

Vor dem Hintergrund dieses Denkens wird verständlich, wenn die Aufklärung und mit ihr Kottwitz der Meinung waren, daß die Arbeitslosigkeit Staat und Gesellschaft zunächst ökonomisch, dann aber auch sittlich-moralisch belastete, da der, der ohne Arbeit war, seine »Zierde« verloren hat, seiner eigentlichen »Bestimmung« entgegen lebte, ja sein Leben überhaupt versäumte. Wer ohne Arbeit war, wurde als sittliche Persönlichkeit entwertet. Daß Müßiggang wirklich »aller Laster Anfang« bedeutete, darin stimmten aufklärerisches Arbeitsethos und Kott-

40 F. EHRENBURG, Der Charakter und die Bestimmung des Mannes, Leipzig 1808, S. 401.

41 J.G. MAREZOLL, Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht vorzüglich für den aufgeklärten Theil desselben, erster Theil. Leipzig 1798, S. 60.

witz überein. Abhilfe war nur durch die Bereitstellung von Arbeit zu schaffen, eine Aufgabe, die der ganzen Gesellschaft gestellt war.

#### DAS SCHEITERN DER AUFKLÄRERISCHEN ARMENFÜRSORGE

Als Kottwitz mit seinen Aktivitäten über die Grenzen der eigenen Güter und Schlesiens hinausging und in Berlin eine neue Existenz begründen mußte, war die Aufklärung auf dem Gebiet des Armenwesens bereits in eine tiefe Krise geraten. Diejenigen Armen, die tatsächlich den Versuch unternahmen, sich nach Verlassen einer Armenanstalt in irgendeiner Form wieder in das bürgerliche Leben einzugliedern, mußten erleben, daß sie oft entlassenen Sträflingen gleichgestellt wurden, also keinerlei Chancen hatten. Viele konnten deshalb nur darin eine Hilfe sehen, daß sie möglichst rasch in das Arbeitshaus zurückkehrten, das ihnen die Grundlagen der Existenz sicherte, so aber auch immer mehr zu einer Ansammlung von »zertretenen« Menschen wurde, die unter Zuchthausbedingungen versorgt wurden.

Das Scheitern der Arbeitshaus-Idee, ja deren Verkehrung in ihr Gegenteil ist bereits frühzeitig erkannt und beschrieben worden: *Der wohlthätige Einfluß der Civilisation, der Religion, der Achtung für die Menschenrechte dringt hier nicht ein. Es werden Verfahrensweisen beibehalten, die Vernunft, Gerechtigkeit und Freiheit in ihrem Fortschreiten immer mehr zu verbannen sich bestreben; sie machen freie Bürger Leibeigenen gleich; sie bilden einen auffallenden Widerspruch mit den von der Gesetzgebung gegebenen Garantien und den in öffentlichen Reden und Schriften so pomphaft angekündigten Principien; sie verhöhn die Menschenfreundlichkeit und Mildthätigkeit, deren Panier sie doch aufpflanzen*<sup>42</sup>.

Das ideologische und praktische Fiasko der Aufklärung auf dem Gebiet des Armenwesens, das wachsende Tempo der Industrialisierung und die politischen Ereignisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts erzwangen die Einsicht, daß eine erneute grundlegende Beschäftigung mit dem Problem des Pauperismus, als daß sich die Armenfrage nun endgültig darstellte, unausweichlich geworden war. In dieser Umbruchsituation begann Kottwitz, seinen Wirkungskreis über die eigenen Güter und Schlesien hinaus auszuweiten und eine Arbeit aufzubauen, die aller-

42 DUCHATEL u. NAVILLE (wie Anm. 32), S. 145.

dings in ihrem Kern noch ganz den aufklärerischen Prinzipien verpflichtet war.

#### DIE BEURTEILUNG DES ARMENPROBLEMS IM ZEITALTER VON RESTAURATION UND ERWECKUNGSBEWEGUNG

Die These, daß sich die Kottwitzschen Anschauungen über das Armutproblem aus der Aufklärung ableiten, erfährt ihre Vergewisserung in der Gegenüberstellung zu den Auffassungen über Arme und Armut, wie sie im Zeitalter von Restauration und Erweckungsbewegung als Reaktion auf das Scheitern der aufklärerischen Theorien entwickelt wurden.

Erstaunlich mag wirken, daß die Brüdergemeinde, die so dauerhaft und tief auf Kottwitz eingewirkt hat, in seinem sozialen Denken keine deutlicheren Spuren hinterlassen hat. Das dürfte damit zusammenhängen, daß sich – zumindest bei oberflächlicher Betrachtung – der »Wirtschaftsgeist und die Wirtschaftsorganisation« der Brüdergemeinde wenig von dem unterschieden, was in der Aufklärungsepoche für wünschenswert gehalten wurde. 1817 berichtete C.G. Schmidt: *Man verbindet überall Industrie mit Religion, rege Thätigkeit und Kaufmannsgeist bezeichnet an allen Orten den Herrnhuter, und man kann sicher annehmen, daß in jeder Stadt oder Gegend, wo Kommerz blühet, Leute von der Gemeine zu finden sind, und Antheil daran haben. Allem dieß gereicht ihnen zu keinem Vorwurf, ein guter Krist ist auch ein guter Arbeiter, obgleich nicht umgekeret alle guten Arbeiter gute Kristen sind*<sup>43</sup>.

Nirgendwo ist das aufklärerische Ideal von der Arbeit als wahrer »Bestimmung des Menschen« konsequenter in die Tat umgesetzt und zur Grundlage des Zusammenlebens gemacht worden als in der Brüdergemeinde. Schon Zinzendorf hatte erklärt: *Die Sorge vor die leibliche Nahrung ist nicht sowohl ein Fehler als eine Ordnung, eine Realität, die der Schöpfer so gewollt hat. Die Menschen sind die glücklichsten, die sich müssen mit einer Überlegung in der Welt durchbringen. [...] Der ordentliche, beständige Gang in der Welt ist, daß ein jedes sein Geschäft hat*<sup>44</sup>.

43 C.G. SCHMIDT, Briefe über Herrnhut und andere Orte der Oberlausitz. Winterthur 1787, S. 101 f.

44 Zit. nach Otto UTTENDORFER, Zinzendorfs christliches Lebensideal. Gnadau 1940, S. 25.

Kottwitz wußte, daß sich die idealen Verhältnisse der Brüdergemeine, die als diejenigen einer »geschlossenen Gesellschaft« so ideal denn ja auch keineswegs immer waren, nicht verallgemeinern ließen, zumal auch er von den Fehlentwicklungen genauere Kenntnis gehabt haben dürfte, die die Brüdergemeine in ihren Grundfesten erschüttert hatten, bis es gelang, in der Frage von »Sozialismus und Kommunismus im Wirtschaftsleben der Gemeine« zu einer Lösung zu kommen. Alles das zeigt, daß die Brüdergemeine auf dem Feld des Sozialen mit der Aufklärung nicht eigentlich in Konkurrenz trat. Wenn man sich auch in den grundlegenden Motiven nicht einig war, so bestanden in den Strategien und Zielsetzungen so beträchtliche Übereinstimmungen, daß ein Anhänger der Brüdergemeine, wie es Kottwitz war, auf sozialem Gebiet durchaus ein Aufklärer sein und bleiben konnte.

#### DIE AUFFASSUNGEN DER RESTAURATION

Die nachaufklärerische Epoche trug *auch auf dem Gebiete der Armengesetzgebung und Armenpflege den Charakter der Erstarrung. Der ideale Aufschwung der Aufklärungszeit ist erlahmt. Die freien Gesellschaften, welche in vielen Städten die Armenpflege in die Hand genommen hatten, die Armenanstalten, Armeninstitute, oder wie sie heißen, verknöchern um so mehr, als sie ihre Kräfte nicht der gesamten Bürgerschaft, sondern meist nur den privilegierten Ständen entnehmen*<sup>45</sup>.

Unmittelbar im Zusammenhang mit dieser »Erstarrung« auf sozialem Gebiet ist eine auffällige soziale Unempfindlichkeit innerhalb des restaurativ-konservativen Lagers zu beobachten, die selbstverständlich auch Reaktion auf die Auswüchse der romantischen Empfindsamkeit war. Vor allem aber war sie Ausdruck einer christlich begründeten, gänzlich neuen und doch im Grunde alten Betrachtung des Pauperismus. Wo die Einsicht grundlegend wurde, daß der Mensch Sünder, wenn auch durch Christus erlöster Sünder ist, konnte die optimistische Erwartung einer »Besserung« des Menschen durch Erziehung und Arbeit nicht mehr überzeugen. Dann war Armut zuerst der Sünde Sold: *Der Grundton, der in allen Betrachtungen der christlichen Kreise über den immerwachsenden Pauperismus wiederkehrt, hier schwächer, dort stärker betont wird, ist die Überzeugung, daß die Quelle allen Übels weni-*

45 H. WOLFRAM, Vom Armenwesen zum heutigen Fürsorgewesen, Greifswald 1930 (Greifswalder staatswissenschaftliche Abhandlungen 38), S. 3.

ger in materieller Not als vielmehr darin zu suchen sei, daß die Menschen Gottes Gebote nicht befolgten, Gottes Wort nicht mehr in sich aufnahmen. Die regelmäßige Folge eines solchen Lebenswandels sei dann Armut, Hunger und Elend. Maßlos herrschende Genußsucht, Schwelgerei, Verschwendung und Trunksucht brächten die Familien ins Elend<sup>46</sup>.

Hatte die Aufklärung auf die Effizienz von ökonomischer Einsicht und hilfsbereiter Gesinnung gesetzt, so betonte man nun die christliche Nächstenliebe als das eigentlich tragende Motiv sozialen Handelns, zumal man ja der Überzeugung war, *durch Bekennung des lebendigen Glaubens an Christum und dessen Verbreitung unter die niedrigen, armen, verkommenen Volksklassen das Elend bannen zu können*<sup>47</sup>.

Am eindrucksvollsten und radikalsten hat Carl Ludwig von Haller (1768-1854) in seinem opus magnum einer »Restauration der Staats-Wissenschaft« (1816-1834) den Gedanken vertreten, daß die Kirche als »geistliche Herrschaft« selbständig neben der »weltlichen Herrschaft« des Staates stehe. Über die »milden Anstalten für Kranke, Arme und Unglückliche« hieß es bei Haller: *Ihre Stiftung ist schon an und für sich pflichtmäßig [für die Kirche], sie geht aus dem Geist der Religion, aus der Liebe Gottes und des Nächsten hervor, bestätigt den Glauben, der sich durch sichtbare gute Werke äußert, und alles, was gut und pflichtmäßig ist, findet früher oder später seine Belohnung in der Achtung und der Dankbarkeit der Menschen, befestigt mithin das Ansehen der Geistlichen, und zwingt selbst ihren Feinden ein unwillkürliches Gefühl von Ehrfurcht ab. Zudem sind die Kranken, Armen und Unglücklichen aller Art schon eine sehr zahlreiche Menschenklasse; viele derselben haben sich ihre Leiden mehr oder weniger selbst zugezogen, und in dergleichen Fällen findet der Priester [...] mehr Eingang; von solchen Unglücklichen ist wo nicht immer, doch größtentheils Dank, Gegenliebe und gläubiges Zutrauen zu erwarten; sie werden einer Religion geneigt, von der sie so viele Wohlthaten erhalten. [...] Früher oder später kehrt man doch zu den kirchlichen Anstalten, als den einzig wirksamen, zu-*

46 Hildegard GOETTING, Die sozialpolitische Idee in den konservativen Kreisen der vormärzlichen Zeit. Diss. phil. Berlin 1920, S. 47 f.

47 Ebd. S. 9.

rück und muß also auch ihren Stiftern und Dienern den dazu nöthigen Einfluß lassen<sup>48</sup>.

#### DIE »BAHNBRECHER« DIAKONISCHER ARBEIT IN DER ERWECKUNGSBEWEGUNG

So festgefügt die sozialen Auffassungen der Restaurationsepoche sein mochten, so diffus ist das Bild, das die sozialen Bestrebungen der Erweckungsbewegung ergeben. Von einer einheitlichen Theorie kann nicht gesprochen werden, und Erich Beyreuther ist zuzustimmen, wenn er das Wirken solcher Persönlichkeiten wie Urlsperger, Steinkopf, Oberlin, Ph.M. Hahn, Werner, Zeller, Falk, von der Recke-Volmerstein u.a. unter der Kapitelüberschrift »Bahnbrecher innerhalb der Erweckungsbewegung« abhandelt<sup>49</sup>. »Bahnbrecher« waren sie alle, was aber zugleich bedeutet, daß sie aus unterschiedlichsten Lebenserfahrungen und theologischen Einsichten handelten und ihre Unternehmungen auch ganz auf die eigene Persönlichkeit zuschnitten. Alle diese Individualisten standen übrigens im ständigen Kontakt zueinander, wußten voneinander und kooperierten gelegentlich auch miteinander. Die Kottwitzsche Korrespondenz gibt einen Eindruck davon, wie intensiv man sich zu informieren und in Verbindung zu bleiben versuchte. Aber es waren doch immer »Einzelinitiativen«, die ihre typische Entsprechung in den mancherlei Vereinen jener Zeit hatten: *Die christlichen Vereine werden auf dem Hintergrund der weiter bestehenden territorialen Predigtkirche so etwas wie Ersatz- oder doch Zusatzgemeinden. Die Kombination von individuellen Anstalts-Initiativen und erwecklichen Vereinsbildungen entspricht dann weithin der Zusammengehörigkeit von Charisma und Gemeinde*<sup>50</sup>.

In diesem erwecklichen Milieu hatte Kottwitz einen festen Platz, aber nicht, weil er auch einer jener »Bahnbrecher« gewesen wäre, sondern weil er aufgrund seiner Glaubenshaltung dazugehörte, und man aus Unkenntnis über die wahren Hintergründe seines sozialen Wirkens dieses als gleichgerichtet empfand. Zu Konflikten konnte es zwischen die-

48 Carl Ludwig von HALLER, Restauration der Staats-Wissenschaft oder Theorie des natürlich-geselligen Zustands der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt. Winterthur 1820/342 (Nachdr. Aalen 1964), Bd. 5, S. 231-235.

49 Erich BEYREUTHER, Geschichte der Diakonie und Inneren Mission in der Neuzeit. 3. Aufl. Berlin 1983, S. 50 ff.

50 Paul PHILIPPI, Art.: Diakonie I. In: TRE 8 (1981), S. 637.

sen ausgeprägten Individualisten kaum kommen, gingen diese doch ihre eigenen Wege und gestanden diese Möglichkeit auch anderen zu.

#### JOHANN HINRICH WICHERN

Entscheidende Unterschiede werden erst im Gegenüber zu Johann Hinrich Wichern faßbar. Hier hat es wohl doch mehr als nur die »Spuren einer Beziehung« gegeben. Wichern wurde 1830 durch Neander in den Kottwitz-Kreis eingeführt. In den Briefen an die Mutter und auch in seinem Tagebuch hat Wichern festgehalten, wie tief er durch Kottwitz beeindruckt war. Eine regelmäßige Korrespondenz verband fortan beide Männer, die ein Altersunterschied von gut fünfzig Jahren trennte. Kottwitz war ein »hochbetagter Greis«, als Wichern am 21. April 1831 in seinem Tagebuch notierte: *Mein [23.] Geburtstag: [...] Am Nachmittag aber wurde mir ein Großes zu Theil durch den Besuch bei dem Vater Kottwitz. Er ist wie ein johanneischer Evangelist in seinem reichen, mit Himmelsfrieden geschmückten Alter. O du unvergleichlicher Mann, so demüthig, daß du mich beschämst mit jedem Wort, so voll von Gottesfreude, deren heilige Schauer dich durchbeben. Herr, laß mich so werden, so ergeben und so Dir geweiht*<sup>51</sup>.

Am 19. August 1831 berichtete Wichern der Mutter: *Die letzten Tage waren in Berlin für mich voller Unruhe, und ich selbst wußte am Ende nicht recht mehr, ob ich noch derselbe sei. Die schönsten und unvergeßlichsten Stunden habe ich noch mit dem Baron v. Kottwitz, als ich mit ihm allein war, zugebracht. Mündlich sollst Du vieles davon hören. Vieles, was er mir gesagt, muß ein Geheimnis sein und zunächst bleiben*<sup>52</sup>.

Noch 1839 wurde sehr ernsthaft der Plan eines Besuchs von Kottwitz im Rauhen Haus ventiliert, der dann aber doch fallengelassen werden mußte. 1841 kam es anlässlich einer Berlin-Reise Wicherns zur letzten Begegnung zwischen beiden Männern, danach scheint der Kontakt abgebrochen zu sein. Noch im Oktober 1844 erwähnte Wichern aber in seinen Reisebriefen den »alten Papa Kottwitz« rühmend, auf dessen

51 Vgl. Friedrich OLDENBERG, Johann Hinrich Wichern. Sein Leben und Wirken. Nach seinem schriftlichen Nachlaß und den Mittheilungen der Familie. Hamburg 1884/87, Bd. 1, S. 237.

52 Johann Hinrich WICHERN, Briefe und Tagebuchblätter D. Johann Hinrich Wicherns, Bd. 1: 1826-1848, hg. von J. Wichern. Hamburg 1901 (Gesammelte Schriften D. Johann Hinrich Wicherns 1), S. 149.

Spuren er bei der Besichtigung der Familienhäuser vor dem Hamburger Tor in Berlin gestoßen war<sup>53</sup>.

Wie so viele seiner Zeitgenossen hat auch Wichern offensichtlich kaum noch etwas davon gewußt, daß der Greis, den er als frommes Vorbild ehrte und liebte, sich in seinen besseren Zeiten mit den gleichen Problemen auseinandergesetzt hatte, die ihn nun vor einem ganz neuen Erfahrungshintergrund beschäftigten, nämlich dem der Revolution und des heraufkommenden Kommunismus. Soviel sich feststellen läßt, hat Wichern auch niemals auf Kottwitz als Vorbild oder Anreger hingewiesen, obwohl er z.B. auf seinen Reisen nach Schlesien so manches von dem Kottwitzschen Wirken gehört haben muß. In sachlicher Hinsicht hätten solche Hinweise nur zu Kontroversen geführt, ging Wichern doch von ganz anderen Voraussetzungen aus. Folgerichtig benutzte er auch ganz andere Wege als Kottwitz. Dieser konnte schon Wicherns Anschauung vom Kampf des werdenden Gottesreiches mit dem Weltreich der Sünde und deren apokalyptische Einfärbung nicht teilen.

Kottwitz dachte vom einzelnen Menschen her, der als Sünder Bgnadigung erfährt und diese Erfahrung in den Konventikeln derjenigen pflegt, die mit ihm die gleiche Erfahrung teilen. Wichern war im Gegensatz dazu auf die Kirche orientiert, die als *communio sanctorum* Volkskirche ist. Als Volkskirche ist sie es dem ganzen Volk mit allen seinen Ständen schuldig, das Evangelium zu verkündigen. Kottwitz praktizierte eine – allerdings weitausgreifende und erstaunlich gut organisierte – Einzelseelsorge, Wichern wollte Volksmission in der Gestalt der Inneren Mission. Diese war für ihn die »praktische Gestaltung« der lutherischen Rechtfertigungslehre.

Wenn Kottwitz von widergöttlichen Kräften sprach, ging es ihm um den Kampf gegen Aufklärung und Rationalismus als Kräften, die den einzelnen ebenso wie die ganze Gesellschaft zerstören. Bei Wichern verschärft sich der Konflikt in der apokalyptischen Sicht der Gegenwart, in der der Kommunismus, »der erbamungslose Geist des Argen«, das Volk, insbesondere das »Proletariat«, an sich zu binden suchte. Kommunismus ist aber nicht nur menschliche Sünde schlechthin, sondern Gestaltwerdung des antichristlichen Geistes überhaupt: *Er ist die Systematisierung der sündlichen Gelüste, der diese mit all ihren dem Fleisch schmeichelnden Folgen Gott gegenüber zu rechtfertigen wagt und dann mit der ganzen Wucht der Gott- und Sittenlosigkeit den Ruin der alten*

53 Vgl. ebd. S. 344.

*Menschheit versucht, um eine angeblich neue, bessere Welt zu schaffen*<sup>54</sup>.

Schon eine grobe Skizze der unterschiedlichen Ausgangslage, von der Kottwitz und Wichern jeweils her dachten, macht die Unterschiedlichkeit der von ihnen angestrebten Lösungen auf sozialem Gebiet verständlich. Zwar sahen beide die Ursachen des Pauperismus ambivalent, aber Wichern neigte überwiegend dazu, in Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit die Ursachen der Armut zu suchen. Das mußte eine Doppelstrategie sinnvoll erscheinen lassen, die das Übel in jedem Fall an der Wurzel packen sollte: *Wie der Staat mit dem Aufgebot ganz neuer Kräfte und der Anwendung so tiefgreifender Mittel, daß alle Staatsbürger sie empfinden und direkt dazu werden mitwirken müssen, den materiellen Pauperismus in allen seinen Gründen, Folgen und Wirkungen zu ergründen und zu bekämpfen hat: also auch die Kirche in ihrer Art den ihr angehörenden inneren Pauperismus, nämlich jene Erscheinungen der massenhaften sittlichen und christlichen Entartung im Volk*<sup>55</sup>.

Kottwitz sah die gesamte Gesellschaft (aus einzelnen Christen), an ihrer Spitze die »erprobten Bürger« und den König, vor die Aufgabe gestellt, den Armen »Berathung« zu schaffen und ihre wirtschaftliche Lage zum Nutzen der Gesellschaft und der Armen so zu bessern, daß diese menschenwürdig leben und sich damit dann auch wieder dem Evangelium öffnen könnten. Da Kottwitz hier eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe erblickte, mußte er auf eine spezifische Mitwirkung der Kirche dabei verzichten. Wichern ging von der Erfahrung aus, daß diese gesamtgesellschaftliche Lösung der sozialen Probleme nicht zustande gekommen war, und versuchte nun seinerseits, die Gesamtgesellschaft im Kampf um die Lösung der sozialen Frage so zu organisieren, daß Staat und Kirche mit unterschiedlichen Aufgaben zu koordiniertem Vorgehen verbunden wurden: *Ohne die Gebiete der Inneren Mission und des Staates zu vermischen, woraus beiden Gefahr bereitet werden würde, wird je länger je mehr die Hoffnung und der Wunsch als berechtigt erscheinen, beide in einer sich gegenseitig fördernden Weise verbunden zu sehen, – das würde eine der glücklichsten Kombinationen für unser christliches Gesellschaftsleben werden!*<sup>56</sup>

54 Johann Hinrich Wichern: Sämtliche Werke, hg. von Peter Meinhold, Bd. 1: Die Kirche und ihr soziales Handeln (Grundsätzliches und Allgemeines). Berlin 1962, S. 256.

55 Ebd., S. 186 f.

56 Ebd., S. 259.

Als Mitarbeiter hatte Kottwitz den Laien vor Augen, der sich aus Vernunftgründen und christlicher Überzeugung mit seinem Sachverstand zur Verfügung stellte. Der Gedanke des allgemeinen Priestertums begegnet hier nicht. Wichern zielte auf die Kirche und die Gemeinden als Träger der Inneren Mission: *Die Innere Mission ist nicht eine Lebensäußerung außer oder neben der Kirche, will auch weder jetzt noch einst die Kirche selbst sein, wie man von ihr gefürchtet hat, sondern sie will eine Seite des Lebens der Kirche selbst offenbaren, und zwar das Leben des Geistes der gläubigen Liebe, welche die verlorenen, verlassenen, verwahrlosten Massen sucht, bis sie sie findet*<sup>57</sup>.

Als »Seite des Lebens der Kirche« war die Innere Mission selbstverständlich auch Sache der Laien – Wichern nannte etwa »Frauenvereine«, »Männer aus den höheren Ständen der Gesellschaft« sowie »aus allen Ständen und Klassen der Gesellschaft«. Er forderte auch: *Namentlich muß die protestantische Geistlichkeit vom Geist, Wissen und Leben der Inneren Mission durchdrungen werden*<sup>58</sup>. Das aber konnte nach seinem Konzept nicht ausreichen: *Die Innere Mission forderte zur Reichsgottesarbeit innerhalb der Kirche auf. So sehr dabei die allgemeine Wehrpflicht betont wurde und so sehr man jede Mitarbeit, die von wahrhaft christlicher Gesinnung ausging und sich in hingebender Liebe bethätigen wollte, willkommen hieß – eine Armee aus lauter ungeübten Freiwilligen, eine Helferschar von lauter Dilettanten wird stets nur Minderwertiges leisten. Die Bedeutung des Fachmannes, der Wert des Berufsarbeiters mußte sich aufdrängen, sobald die Arbeit ernstlich in größerem Maßstab angefaßt wurde*<sup>59</sup>.

1842 gründete Wichern deshalb die »Brüderschaft des Rauhen Hauses«, eine Gemeinschaft von Diakonen, von kirchlichen »Berufsarbeitern« also, denen er noch 1849 in der Denkschrift über »Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche« eine eigentümliche Randstellung zuwies, wenn er bemerkte: *An andern Stellen, wo die persönlichen Kräfte, die sich aus der Gemeinde selbst darboten, nicht ausreichten, hat man sich bemüht, fixierte Gehülfen (Diakonen) für diese Arbeit zu gewinnen*<sup>60</sup>.

57 Ebd. S. 269 ff.

58 Ebd. S. 242 f.

59 Theodor SCHÄFER, Art.: Diakonen- und Diakonissenhäuser. In: RE, 3. Aufl. Bd. 4, 1898, S. 604-616, bes. S. 604.

60 Wichern (wie Anm. 54), S. 241 f.

Der Weg in die Professionalisierung, Institutionalisierung und Klerikalisierung christlicher Liebesarbeit war damit eingeschlagen. Angesichts einer erdrückenden und gesellschaftsgefährdenden Situation hatte Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag von 1848 die Losung ausgegeben, daß die Liebe zur Kirche gehöre wie der Glaube und damit ein breites Echo ausgelöst. An die Gründung eines caritativen »Großkonzerns« hatte Wichern nicht gedacht, wohl aber an umfassende Mobilisierung, Organisierung und Perfektionierung der vorhandenen Kräfte als Aktion der Kirche anstelle der Gesamtgesellschaft.

Kottwitz hatte die Idealvorstellung einer »Berathung« der Armen entwickelt. Wichern hingegen ging von der Erfahrung aus, daß die bisherigen Formen der »Armenpflege« versagt hatten. Besonders scharf fiel sein Urteil über die staatliche »Armenfürsorge« aus: *Die lediglich nach dem Gesetze und dem registrierenden Schematismus eingerichtete Armenpflege hat die Sittlichkeit der Armen gefährdet, theilweise vernichtet und dem Communismus und seinen Forderungen in die Hände gearbeitet*<sup>61</sup>. Dieses Votum wurde allerdings weder sozial noch eigentlich ökonomisch begründet, sondern gewissermaßen psychologisch: *Die Armen haben durch das Staatsalmosenwesen verlernt an die Liebe zu glauben; sie haben für die Liebe das Auge, für den Glauben das Herz verloren. – Darum muß ihnen die Liebe wieder glaublich gemacht werden. Und dies zu thun, ist diesem Staatsalmosensysteme gegenüber der Beruf der inneren Mission, welche versuchen mag, ob sie die bürgerliche Armenverwaltung selbst zur Erkenntniß und Anerkennung des Glaubens und der Liebe bringen kann, aus welcher alle Armenpflege in der christlichen Kirche geboren ist*<sup>62</sup>.

Eine erfolgreiche Lösung des Pauperismusproblems und aller seiner Folgen war Wichern nur von der Kirche her denkbar: *Der Ausgangspunkt alles Lebens und aller Gestaltung der inneren Mission ist für uns die Kirche. Was nicht aus ihr hervorgeht, führt auch nicht in sie zurück; nur in ihr ist der Herr mit seinem Wort und Geist, mit seinen Gaben und Ordnungen*<sup>63</sup>.

Schärfer kann der Gegensatz zu Kottwitz nicht ausgesprochen werden. Es sind der unterschiedliche Kirchenbegriff und das verschiedenartige Menschenbild, die die Konzeptionen eines Kottwitz und eines Wi-

---

61 Ebd. S. 267.

62 Ebd. S. 267 f.

63 Ebd. S. 311.

chern – trotz vielfacher Übereinstimmungen im praktischen Vorgehen – voneinander trennen. Wie tief dieser Gegensatz war, wird am besten darin einsichtig, worin beide Konzeptionen letztlich scheiterten. Kottwitz' Versuch, die Gesamtgesellschaft zur Lösung des Pauperismusproblems heranzuziehen und damit dann auch dem Evangelium den Weg zu ebnen, scheiterte vordergründig auf ökonomischem, gesellschaftlichem und technischem Gebiet. Wichern mußte hingegen erleben, daß die Kirche seine Erwartungen nicht erfüllte. Mit der Gründung der Inneren Mission wurde eine Entwicklung freigegeben, die den »freien Dienst der rettenden Liebe« unaufhaltsam professionalisierte, so daß daraus schließlich ein konzernähnliches Großunternehmen kirchlicher Sozialarbeit wurde, das den einzelnen Christen und die Gemeinden weitgehend von dieser Arbeit freistellte.

#### ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

1. Die katastrophale wirtschaftliche Notlage im Schlesien des frühen 19. Jahrhunderts gehörte zu den wesentlichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Entwicklung diakonischer Strategien.
2. Der schlesische Baron Hans Ernst von Kottwitz, die Patriarchengestalt der Erweckungsbewegung, wirkte auf sozialem Gebiet aus dem Geist der Aufklärung heraus. Die aus Christen bestehende Gesamtgesellschaft ist verpflichtet, zum Wohle des Staates und um der von der Not betroffenen Menschen willen dem Pauperismus durch die Bereitstellung von Arbeit zu wehren. Eine unmittelbare Verbindung dieser Bestrebungen mit der Kirche und der Mission spielte hier noch keine Rolle.
3. Johann Hinrich Wichern erklärt die soziale Arbeit zur Wesensäußerung der Kirche. Innere Mission meint die organische Verbindung von sozialer Arbeit und Mission, die von professionellen Berufsbearbeitern geleistet werden muß.
4. Die Professionalisierung der kirchlichen Liebesarbeit begründete die Leistungsfähigkeit der Diakonie, die auf der Vielfalt von Diakonissen- und Diakonenanstalten, aber auch zahlreichen anderen Formen der Arbeit der Inneren Mission gründete.
5. Im Rückblick auf 150 Jahre Diakonie ist heute festzustellen: a) Das Kottwitzsche Konzept der aus Christen bestehenden Gesamtgesellschaft, die sich den drängenden sozialen Problemen stellt, ist angesichts von Säkularisierung und Entchristianisierung nicht mehr zu

verwirklichen. b) Johann Hinrich Wicherns Konzeption der Inneren Mission ist in dem Maße in den Hintergrund getreten, in dem sich die Diakonie heute vorwiegend als sozialer Dienstleister (neben anderen Wohlfahrtsverbänden) versteht, der wegen seiner sozialen Nützlichkeit Anspruch auf eine weitgehende Alimentierung aus Steuermitteln erhebt.

6. Anderthalb Jahrhunderte nach Wicherns Wittenberger Aufruf von 1848 werden Kirche und Diakonie nicht mehr um die Frage herumkommen, ob diese Diakonie noch gebraucht wird. Wird diese Diakonie noch als Wesensäußerung der Kirche wahrgenommen? Wie steht es um die Verbindung von sozialer Hilfe und Verkündigung in der Diakonie der Gegenwart?
7. Die Vorväter, Väter und Mütter der diakonischen Arbeit gingen in die »Lücken« hinein und wurden dort tätig, wo niemand anderer zur Hilfe bereit war. Sie taten das, um neben aller praktischen Hilfe bewußt auch ein Glaubenszeugnis zu geben. Wo sind heute diese »Lücken« zu erkennen? Wie lange wird eine säkularisierte Gesellschaft noch bereit sein, ein diakonisches Großunternehmen zu alimentieren, dessen ideelle Grundlagen nur noch von einer Minderheit geteilt werden? Der moderne Sozialstaat hat inzwischen fast flächendeckend die praktischen Aufgaben übernommen, die die Diakonie einst erkannt und in Angriff genommen hatte. Nach anderthalb Jahrhunderten einer gesegneten Arbeit werden die Diakonie selber, aber auch die Kirchen und die Gesellschaft insgesamt völlig neu darüber nachdenken müssen, wie auch heute den »von der Intelligenz der Zeit fast zertretenen Menschen« geholfen werden kann und muß. Die Aufgabe ist nicht hinfällig geworden, aber sie wird ganz neu formuliert werden müssen.